

## Kurzexpertise

### „Zukunftsperspektiven aus dem Blickwinkel der jungen Generation“

Natalia Wächter (Institut für Höhere Studien, Wien)

#### Einleitung

Die Expertise beschäftigt sich mit den Zukunftsperspektiven von Jugendlichen unter einem starken regionalen Fokus. Im ersten Kapitel werden die veränderte Lebenswelt und die Zukunftsherausforderungen Jugendlicher dargestellt. Der Inhalt des zweiten Kapitels sind die Werthaltungen von jungen Menschen im Zeitvergleich seit 1990. Das dritte Kapitel zeigt, welche Erwartungen Jugendliche haben und was die Attraktivität ihrer Region stärken könnte. Dabei werden zwei Schwerpunkte gelegt: zum einen der Lebensbereich Arbeit und zum anderen der Bereich Freizeit und Kultur. Das abschließende vierte Kapitel beschreibt die Möglichkeiten von Mitsprache von Jugendlichen auf kommunaler und regionaler Ebene.

#### 1. Veränderte Lebenswelt und Zukunftsherausforderungen Jugendlicher

Die jugendliche Generation hat eine Reihe von neuen Anforderungen zu bewältigen und befindet sich in einer Situation, welche die vorangegangenen Generationen nicht in dieser Weise erlebt haben. Zum einen sind starre gesellschaftliche Strukturen mit strikten Rollenvorgaben hinsichtlich Geschlecht und sozialer Herkunft stark aufgeweicht und bringen eine neue Optionenvielfalt mit sich. Jugendlichen ist ihr weiterer Lebensweg weniger vorgezeichnet, als dass sie ihn selbst kreieren müssen. Zum anderen können Jugendliche erstmals in der zweiten Republik nicht an der Hoffnung anschließen, den Wohlstand ihrer Eltern ausbauen zu können. Ganz im Gegenteil ist heute von *Wohlstandssicherung* die Rede, was für die Jugendliche bedeutet unsicher zu sein, ob sie am Wohlstand ihrer Eltern anschließen können oder mit weniger auskommen müssen. Im Vergleich zu früheren Generationen sehen sich Jugendlichen mit einem ausgrenzenden Arbeitsmarkt konfrontiert, an dem nicht alle teilhaben können. Die Jugendarbeitslosigkeit liegt seit den 1980er Jahren über jener der Gesamtbevölkerung und steigt dazu seit 2000 überproportional an (Biffi 2011). Das wiegt umso schwerer, als dass die Konsumgesellschaft ausgeprägter ist denn je, und Partizipation in der Gesellschaft noch deutlicher über die Erwerbsarbeit erfolgt. Im Allgemeinen haben ArbeitgeberInnen trotz Klagen über einen Branchenbezogenen Fachkräftemangel eine große Auswahl und somit große Anforderungen. EinsteigerInnen in den Arbeitsmarkt können immer weniger eine feste Anstellung erwarten, sondern müssen sich, um die dafür notwendige Praxis nachweisen zu können, in der Regel auf prekäre Arbeitsverhältnisse einlassen. Die Generation „Praktikum“ kann aber auch nach unentgeltlichen Internships vorerst nur auf Werkverträge, Teilzeitjobs, freie Dienstverträge oder geringfügige Beschäftigungen hoffen. Typisch ist auch, dass die Zeiten von Erwerbsarbeit von (oft finanziell nicht abgefangener) Arbeitslosigkeit und/oder von Zusatzausbildungen unterbrochen werden. War der „zweite Bildungsweg“ für vergangene Generationen eher Ausnahme denn Regel, weisen heute manche Biographien geradezu multiple Bildungswege auf (Waechter 2012a).

Das bedeutet, dass der ehemals lineare Übergang vom Schulsystem in den Arbeitsmarkt nun vielmehr zerrissen ist und eher als Wellenbewegung mit Höhen und Tiefen zu begreifen ist. In der Jugendforschung wird das Phänomen auch als „Yo-yo“ (Bois-Reymond/Blasco 2003) bezeichnet: Wie das Yo-yo-Spielzeug werden Jugendliche heute in diesem Übergangsprozess hinauf- und hinuntergeworfen. Von der unsicheren Erwerbssituation sind zudem auch weitere Bereiche, die einen Übergang ins Erwachsenenleben markieren, betroffen. Viele junge Erwachsene können sich keine eigene Wohnung finanzieren und/oder warten mit der Familienplanung bis eine finanzielle Absicherung realistischer erscheint. Jugendliche werden nun üblicherweise trotzdem erwachsen, aber die Spanne, in welcher dieser Prozess stattfindet, ist ein größerer geworden. Die Jugendphase hat sich für die meisten Jugendlichen verlängert, wobei der Spielraum groß ist und wiederum von anderen sozialen Kontexten wie den vorherrschenden kulturellen Werten und dem Bildungshintergrund abhängt (Waechter 2012a).

Zudem stellt sich die Frage, ob es sich bei den vermeintlichen „Jugendproblemen“ hinsichtlich des Einstiegs in den Arbeitsmarktes und prekärer Beschäftigungen nicht zunehmend um ein gesamtgesellschaftliches Phänomen handelt, von welchen Jugendliche nur am deutlichsten betroffen sind. Wir finden einen segmentierten Arbeitsmarkt vor, in dem sich neben einem relativ sicheren Kernsektor mit langfristigen Normalarbeitsverhältnissen auch ein sekundärer Sektor mit prekären Arbeitsverhältnissen herausgebildet hat (Spanning 2007). Diese sind oft gekennzeichnet durch fehlende feste Arbeitszeiten und dafür jederzeitige Verfügbarkeit. Forschungsergebnisse weisen darauf hin, dass sich flexible Arbeit auf verschiedene Bevölkerungsgruppen in unterschiedlicher Weise auswirkt (ebd.). Von dieser Flexibilität sind gerade junge Menschen besonders betroffen, aber nicht alle betrachten sich als benachteiligt. Es gibt auch jene, die von diesem System profitieren („ModernisierungsgewinnerInnen“): Junge, meist überdurchschnittlich Gebildete wollen sich noch nicht auf einen bestimmten Beruf und einen bestimmten Arbeitsplatz festlegen, und es entspricht ihren Vorstellungen, in verschiedenen kurzfristigen Jobs unterschiedlichen Tätigkeiten nachzugehen und so weiter zu lernen und auszuprobieren, wo ihre Stärken sowie interessante und geeignete Aufgaben liegen könnten. Flexible Arbeitsverhältnisse können auch Handlungsräumen neben der Erwerbsarbeit öffnen, zum Beispiel wenn Studium und Arbeit vereinbart werden müssen.

Große Bevölkerungssegmente innerhalb der Gruppe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen profitieren aber nicht von der geforderten Flexibilität und Eigenverantwortlichkeit („ModernisierungsverliererInnen“). Die erfolgreiche Absolvierung eines Bildungsabschlusses scheint nicht mehr auszureichen, sondern Soft Skills müssen selbstständig erworben werden. Diese Individualisierung von Bildung unter dem Schlagwort „lebenslanges Lernen“, das die Verantwortung vom Schulsystem auf die Einzelnen verlagert, findet sich im Zusammenhang mit der Problematik der Arbeitslosigkeit: Nicht die Arbeitslosenquote oder der Arbeitsmarkt sind an der Arbeitslosenquote schuld, sondern das Fehlen von persönlichen Kompetenzen. Gerade Jugendlichen mit bildungsferner Herkunft bleibt der Arbeitsmarkt verschlossen und in Maßnahmenprogrammen wird versucht, die „Mängel“ der Jugendlichen durch Kompetenzanalysen und Stärkung von Soft Skills auszugleichen. In vielen Fällen führt die Teilnahme in einer Maßnahme nicht zu einem Beruf oder Job, sondern zu einer „Maßnahmenkarriere“. Die entsprechenden „Maßnahmenjugendlichen“ werden durch die Teilnahme in solchen Kursen stigmatisiert und erfahren erneut Ablehnungen von DienstgeberInnen und letztlich einen Ausschluss vom

Arbeitsmarkt.

Wer prekären Beschäftigungen nachgeht, findet ein grobmaschiges soziales Netz vor. In Österreich sind viele Sozialleistungen an Erwerbsarbeit geknüpft, die sich aber am Modell des/der Vollzeitwerbstätigen und des männlichen Alleinverdieners orientiert. Dieses „konservative erwerbszentrierte Übergangsregime“ (Walther 2000) ermöglicht es Jugendlichen und jungen Erwachsenen oft nicht, nach der Beendigung von prekären Beschäftigungsverhältnissen Arbeitslosengeld zu beziehen. Damit werden gerade jene ArbeitnehmerInnen, die diese Sozialleistung am häufigsten in Anspruch nehmen müssen, davon ausgeschlossen. Nachdem auf kein stabiles Einkommen vertraut werden kann, birgt das Konzept des prekären Arbeitens große Unsicherheiten hinsichtlich der Zukunftsplanung. Zudem scheint die Gefahr groß zu sein, dass sich das Ausüben prekärer Beschäftigungen aufgrund höherer Betroffenheit von Arbeitslosigkeit, geringerer adäquater Beschäftigung und geringeren Aufstiegschancen perpetuiert und ein Erwerbsleben mit einer kontinuierlichen Vollerwerbstätigkeit nie erreicht wird.

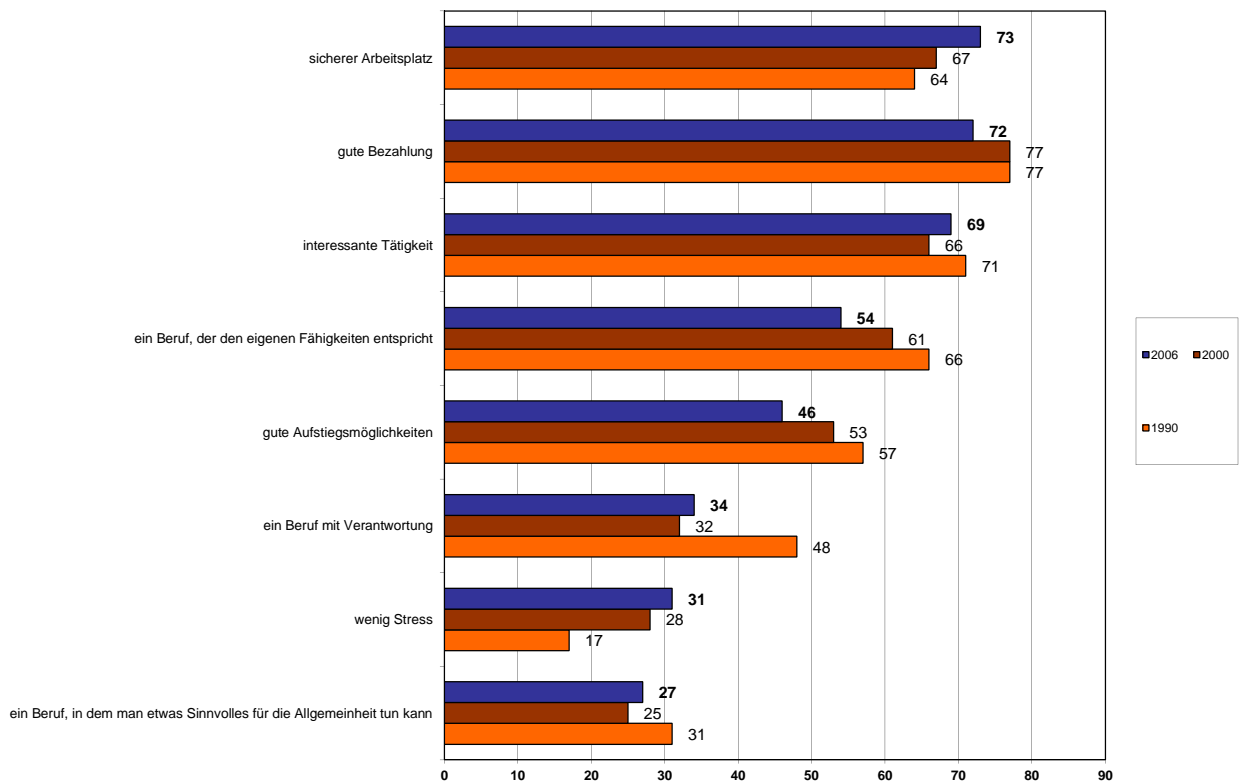
## 2. Werthaltungen junger Menschen

Die beschriebenen veränderten strukturellen Bedingungen und die damit verbundenen Herausforderungen für junge Menschen beeinflussen deren Werthaltungen und Erwartungen an die Zukunft. Der Zeitvergleich von Wertestudien zeigt, dass die Bedeutung des Lebensfeldes „Arbeit“ für Jugendliche kontinuierlich ansteigt. Während 1990 nur 43% der Befragten „Arbeit“ als sehr wichtig empfanden, stieg dieser Wert im Jahr 2000 auf 48% und 2008 auf 53% an (Friesl/ Kromer/ Polak 2008).<sup>1</sup> Ähnlich ist auch die Bedeutung eines sicheren Arbeitsplatzes gestiegen. Gefragt nach verschiedenen Eigenschaften, die bei der Ausübung eines Berufes Priorität haben, stand 2008 der Wunsch nach einem sicheren Arbeitsplatz erstmals an erster Stelle. Damit verzeichnet der „sichere Arbeitsplatz“ einen Anstieg von 64% im Jahr 1990 auf 73% (2008). Während 1990 noch der Wunsch nach einem Beruf, der den eigenen Fähigkeiten entspricht, für zwei Drittel der Befragten wichtig war, ist dieser Anteil 2008 auf 54% geschrumpft. Neben dem sicheren Arbeitsplatz standen 2008 auch eine „gute Bezahlung“ und eine „interessante Tätigkeit“ im Vordergrund (ebd.).

---

<sup>1</sup> Die Wertestudie von 2011 (Heinzelmaier/Ikrath 2012) ergab zwar wieder einen geringeren Stellenwert des Bereiches „Arbeit“, allerdings ist anzunehmen, dass die Einführung der Kategorie „Schule/Ausbildung“ anstelle von „Schule“ dazu geführt hat, dass weniger Jugendliche „Arbeit“ zugunsten von „Schule/Ausbildung“ als sehr wichtig beurteilen.

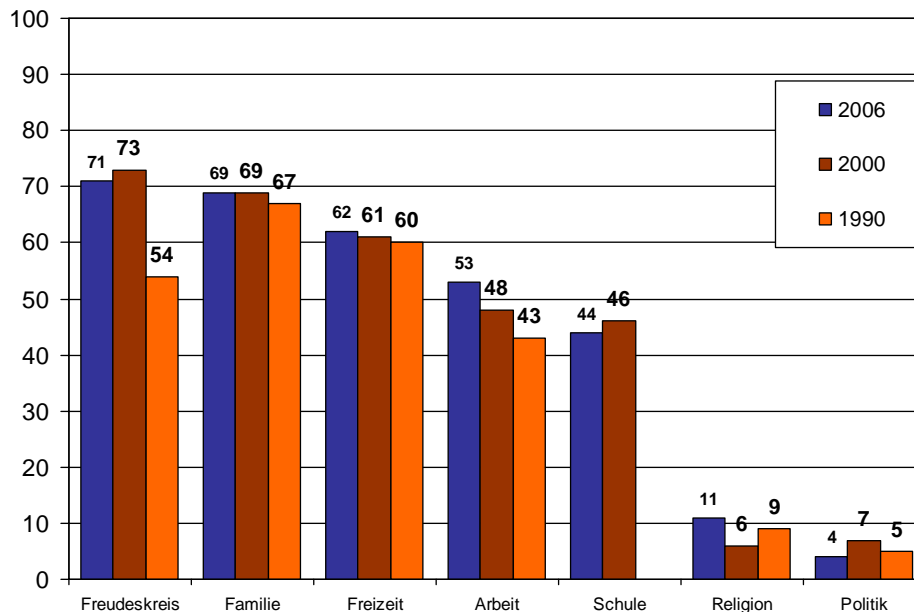
**Grafik 1: Einstellungen zu Beruf (Daten aus Friesl, Kromer, Polak 2008)**



Die Betrachtung weiterer Lebensfelder im Zeitvergleich zeigt, dass das soziale Umfeld (Familie und Freundeskreis) für junge Menschen unangefochten an erster Stelle steht. Nach der jüngsten Wertestudie von 2011 (Heinzelmaier/Ikrath 2012) war 81% der Befragten die Familie sehr wichtig, während 77% angaben, dass ihnen der Freundeskreis sehr wichtig sei. Dieses Verhältnis von Familie und Freundeskreis war in den Jahren 2008 und 2000 noch umgekehrt, was den Schluss nahe legt, dass Zeiten der Unsicherheit konservative Werte fördern.

Ein weiterer zentraler Lebensbereich Jugendlicher ist die Freizeit, die von den Befragten zwischen dem sozialen Umfeld und der Arbeit angesiedelt wird. Das Lebensfeld Schule hat eine ähnliche Relevanz wie der Bereich der Arbeit, während Religion und Politik in der Wichtigkeit, die Jugendliche ihnen bemessen, weit abgeschlagen die hinteren Ränge einnehmen:

**Grafik 2: Lebensfelder im Zeitvergleich** (Daten aus Friesl, Kromer, Polak 2008)



Trotz ihres Wissens um die Schwierigkeiten wie der prekären Arbeitsmarktsituation können junge ÖsterreicherInnen hinsichtlich ihrer Einschätzung ihrer persönlichen Zukunft als optimistisch bezeichnet werden. Die Mehrheit bezeichnet sich als eher zuversichtlich, während nur 4% einer düsteren Zukunft entgegensehen. Allerdings muss auch betont werden, dass ein Drittel hinsichtlich ihrer persönlichen Zukunft unsicher ist und angibt, sich die eigene Zukunft „gemischt, mal so – mal so“ vorzustellen. Der Anteil der skeptischen und pessimistischen Jugendlichen ist in der Gruppe mit niedrigerem Bildungsstand (Befragte in Ausbildung, die nicht mit Matura abschließt) höher (Heinzelmaier/Ikrath 2012).

### 3. Erwartungen an die Zukunft und an die Region

#### 3.1 Ausbildung und Arbeit

Allgemein herrscht bei der jungen Bevölkerung ein großer Wunsch nach Sicherheit im Hinblick auf die Ausbildungs- und Arbeitsmarktsituation vor. Die begründete Angst vor Arbeitslosigkeit fällt vor allem bei niedrig qualifizierten Jugendlichen auf, allerdings haben auch Jugendliche mit Matura und/oder Universitätsabschluss erhebliche Schwierigkeiten, am Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Dementsprechend ist der Stellenwert von Ausbildung und Arbeit angestiegen, was sich unter anderem in einer hohen Leistungsbereitschaft bei jungen Frauen und Männern zeigt, die unter dem Schlagwort „Generation Praktikum“ in die Medien Einzug fanden.

Aus den geänderten Rahmenbedingungen, den gesellschaftlichen Veränderungen und den

daraus resultierenden Werthaltungen ergeben sich bestimmte Erwartungshaltungen an die Politik. Es liegt auf der Hand, dass die junge Generation bei politischen Entscheidungen immer mitgedacht werden sollte. Konkret ist die Politik gefragt, ausreichende Ausbildungsmöglichkeiten zu schaffen und den Einstieg in den Arbeitsmarkt zu erleichtern. Die soziale Absicherung muss sowohl für (junge) Menschen, die sich in prekären Beschäftigungen befinden als auch für Jugendliche, die noch keinen Zugang zum Arbeitsmarkt hatten, verbessert werden. Das bestehende erwerbszentrierte Sozialleistungssystem, das Transferleistungen erst anbietet, wenn Beiträge über eine Erwerbsarbeit eingezahlt wurden, fängt junge Menschen ohne Arbeit nicht auf. Jugendliche ohne Ausbildung und in prekären Erwerbssituation können selten durch kurzfristige Maßnahmen aufgefangen werden. Es besteht im Gegenteil sogar die Gefahr, dass sie durch eine mehrmalige Teilnahme an solchen Maßnahmen zu „Maßnahmenjugendlichen“ abgestempelt werden, denen in der Folge der Zugang zum Arbeitsmarkt erst recht erschwert wird.

Im Rahmen des Zukunftssymposium, das im Jänner 2013 in der Villa Seilern in Bad Ischl von der Landesregierung Oberösterreich abgehalten wurde, waren auch junge Menschen eingeladen, die sich mit ihren eigenen Erwartungen auseinandersetzten und die Ergebnisse präsentierten. Die kleine Umfrage bzw. Selbstreflexion der jungen Frauen und Männer bestätigt den Stellenwert des Lebensbereichs Arbeit für die junge Generation. Unter anderem kritisierten sie die fehlende Berufsorientierung in Schulen und stellten fest, dass soziales Engagement Teil der Berufsbildung sein sollte. Sie fordern das Recht für alle auf Berufserfahrung, auch für jene, die es sich nicht leisten können, unentgeltliche Praktika zu absolvieren. Zusätzlich fordern sie auch eine sozial gerechtere Entlohnung („gleicher Lohn für alle“). Betont wurde auch, dass „Anderssein“ nicht als Defizit, sondern als Potential gesehen werden sollte.

#### **4.2 Freizeit, Sport und Kultur**

Die Jugendzeit ist auch eine Zeit, in der die Freizeit einen großen Stellenwert einnimmt. Dementsprechend ist die Politik nicht nur aufgerufen, sich um Ausbildungsmöglichkeiten zu bemühen, sondern auch Möglichkeiten zur jugendlichen Freizeitgestaltung zu schaffen. Dazu gehören zum einen entsprechende Sportangebote, kulturelle Angebote und offene Vereine, zum anderen geht es aber auch darum, jugendliche Mobilität zu fördern (z.B. „Jugendtaxi“) und vor allem Freiräume für jugendliche Aktivitäten bereitzustellen. Für die jugendliche Entwicklung sind unbeaufsichtigte Aktivitäten in Räumen, die nicht von Erwachsenen entwickelt und betreut werden, von zentraler Bedeutung.

Im Folgenden werde ich verschiedene kulturelle Betätigungsfelder, die jugendliche Freiräume darstellen können und von einer regionalen Kultur- und Jugendpolitik beachtet werden sollten um die Attraktivität einer Region zu stärken, kurz skizzieren.

Erstens kann es notwendig sein, Jugendliche in ihrem kulturellen Engagement administrativ zu unterstützen. Die Entwicklung und Durchführung jugendkultureller Veranstaltungen kann eine Bereicherung für eine größere Region sein und sogar zu einem überregionalen Bekanntheitsgrad beitragen. Innovativ sind solche Veranstaltungen gerade dann, wenn sie von Jugendlichen selbst entwickelt werden. Eine neue Veranstaltung (im Bereich Kultur oder

auch Sport) stellt aber in der Regel eine administrative Herausforderung (Veranstaltungsgesetze) dar, vor allem wenn es sich um eine neue Location handelt. Daher wäre es für eine Gemeinde zielführend, kompetente und unterstützende Ansprechpersonen für engagierte Jugendliche auszubilden.

Um als Region oder Gemeinde für Jugendliche attraktiv zu sein, ist es zweitens notwendig, Räume bereitzustellen, die als Treffpunkt ohne Konsumzwang dienen können und in denen junge Frauen und Männer ihre Freizeitgestaltung selbst ohne Einflussnahme von Erwachsenen entwickeln und bestimmen können. Eine qualifizierte Ansprechperson (JugendsozialarbeiterIn), an welche sich die Jugendlichen wenden können, ist dabei kein Widerspruch, sondern eine hilfreiche und notwendige Unterstützung. Solche Räume kann es prinzipiell in jeder Größenordnung geben.

Der dritte Punkt greift die grundlegende Idee des vorangegangenen auf, geht aber über die bloße Bereitstellung von Räumen und die Beratungsfunktion einer Ansprechperson hinaus. Fast jede Gemeinde hat zumindest temporär unbenutzte Gebäude, die für Projekte mit Jugendlichen genutzt werden können (Tabakwerke Linz?). Unter Einbezug verschiedener politischer Akteure und unter einer qualifizierten Betreuung können Jugendliche spielerisch und projektbezogen auch berufliche Kompetenzen und Fertigkeiten erwerben, die viele herkömmliche „AMS-Maßnahmen“ an „Treffsicherheit“ und Nachhaltigkeit übertreffen können.

Viertens gilt für größere Gemeinden/Städte, dass sich junge, kreative Menschen auch gerne in noch ausbaufähigen Stadtteilen ansiedeln, sowohl als UnternehmerInnen und KünstlerInnen als auch als BewohnerInnen und KonsumentInnen von neuer Kreativkultur. Hier kann eine Strukturförderung dazu dienen, einen ganzen Stadtteil wiederzubeleben und dabei überregionale Attraktivität erzeugen.

Fünftens ist es essentiell, Jugendliche in die Raumgestaltung miteinzubeziehen. Wichtig ist nicht nur, dass die Wünsche der Jugendlichen angehört werden, sondern auch in der Umsetzung von Raumgestaltung Beachtung finden.

#### **4. Partizipation von jungen Menschen: Lokale Politik bevorzugt**

In der öffentlichen Meinung wird der Jugend zurzeit gerne unterstellt, politisch desinteressiert zu sein und wenig Bereitschaft zu zeigen, sich politisch zu engagieren. Dieser sowohl österreichischen als auch europäischen Ansicht steht aber mittlerweile eine Vielzahl von sozialwissenschaftlichen Forschungsergebnissen entgegen: Zum einen hat sich die aktive Mitgliedschaft von jungen Menschen in politischen Parteien und Gewerkschaften nicht wesentlich verändert (Spannring 2005). Auch die Wahlbeteiligung der jüngsten Altersgruppe (ErstwählerInnen) war immer schon die geringste verglichen mit anderen Altersgruppen. Zum anderen ist das Interesse von jungen Frauen und Männern an spezifischen Themen wie Tierrechte, Umweltschutz, Erziehung und Gesundheit gestiegen (Weixler/Zuba 2002). Sie beteiligen sich teilweise in größerem Ausmaß als Erwachsene an nicht-traditionellen, unkonventionellen Politikbereichen, zum Beispiel wird das Engagement in NGOs zu einem guten Teil von jungen Menschen getragen (Waechter 2012b). In Umweltorganisationen engagieren sich mehr junge Frauen und Männer unter 25 Jahren als Erwachsene (Spannring

2008). Jugendliche sind insbesondere dann bereit, sich zu engagieren, wenn es sich um greifbare, lokale Ziele handelt, das heißt wenn eine direkte Verbindung zwischen ihrem Engagement und dem möglichen Ergebnis erkennbar ist.

Es haben sich auch die Formen der politischen Beteiligung verändert. Die von Jugendlichen in anderen Lebensbereichen (vor allem am Arbeitsmarkt) gefragte Flexibilität überträgt sich nun auch auf die Ebene des politischen Engagements. Junge Menschen wollen sich weniger auf verbindliche Mitgliedschaften einlassen, sondern sich befristet und „flexibel“ für konkrete Anliegen einsetzen. Besonders interessant sind dabei Themen, welche sie selbst und ihren Lebensraum betreffen. Die Bereitschaft zum politischen Engagement steigt außerdem, wenn es erreichbare, projektbezogene Ziele gibt, keine langfristige Bindung notwendig ist und kurzfristige Erfolge möglich sind. Damit ist es gerade auf regionaler und kommunaler Ebene erfolgversprechend, Jugendliche in Entscheidungen miteinzubeziehen.



## Literatur

Biffl, Gudrun (2011): Der demographische Wandel und seine Auswirkungen auf die sozialen Sicherungssysteme und die Generationenbeziehungen. In: 6. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Forschungsbericht hrsg. vom Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend, Wien. S. 83-96

Du Bois-Reymond, Manuela/ Blasco, Andreu L. (2003): Yo-yo transitions and misleading trajectories: towards Integrated Transition Policies for young adults in Europe. In: Andreu L. Blasco/ Wallace McNeish/ Andreas Walther (Hrsg.): *Young People and Contradictions of Inclusion*. Bristol: Policy Press

Friesl, Christian/ Kromer, Ingrid/ Polak, Regina (Hrsg.) (2008): *Lieben Leisten Hoffen: Die Wertewelt junger Menschen in Österreich*. Wien: Czernin Verlag

Heinzelmaier, Bernhard/ Ikrath, Philipp (2012): Bericht zur Jugend-Wertestudie 2011. Durchgeführt vom Institut für Jugendkulturforschung, Wien

Spannring, Reingard: Young people's multidimensional relationship with politics. qualitative and quantitative findings. In: Spannring,R./ Ogris,G./ Gaiser,W. (Hrsg.), *Youth and Politics in Europe* (pp. 85-101), Opladen 2008

Spannring, Reingard (2007): "Jugend und Schule. Entgrenzt arbeiten, entgrenzt lernen im Übergang von der Schule in den Arbeitsmarkt" In: G. Knapp/ K. Lauermann (Hrsg.): *Schule und Soziale Arbeit. Zur Reform der öffentlichen Erziehung und Bildung in Österreich*. Klagenfurt: Hermagoras, S. 356-386

Spannring, Reingard (2005): *Social Capital and Political Participation of Young People in Western Europe*. Vienna: Dissertation, University of Vienna

Waechter, Natalia (2012a). Jugendkultur in der Krise? Eine Betrachtung von Jugendkulturen im Kontext der Arbeitsgesellschaft und sozialer Zugehörigkeit. In *Schulheft 147* (37), 34-44

Natalia Waechter (2012b). Jung, kulturell und politisch aktiv! Politische Partizipation und informelle Selbst-Bildung im Rahmen musikorientierter Jugendkulturen. In: Dossier für kulturelle Bildung. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.  
<http://www.bpb.de/gesellschaft/kultur/kulturelle-bildung/65374/musikorientierte-jugendkulturen>

Walther, Andreas (2000): *Spielräume beim Übergang in die Arbeit. Junge Erwachsene im Wandel der Arbeitsgesellschaft in Deutschland, Italien und Großbritannien*. Weinheim/München: Juventa

Weixler, Martina/ Zuba, Reinhard (2002): *Jugendstudie Steiermark 2002*. Forschungsbericht des Österreichischen Instituts für Jugendforschung. Wien

Expertise erstellt im März 2013, Wien

Im Auftrag der **Oö. Zukunftsakademie**

Kärntnerstraße 10-12, 4021 Linz

Tel.: (+43 732) 77 20-144 02

Fax: (+43 732) 77 20-21 44 20

E-Mail: [zak.post@ooe.gv.at](mailto:zak.post@ooe.gv.at)

Internet: [www.ooe-zukunftsakademie.at](http://www.ooe-zukunftsakademie.at)

**Natalia Waechter**, Dr., Soziologin, Politikwissenschaftlerin und Jugendforscherin, ist wissenschaftliche Projektleiterin am Institut für Höhere Studien in Wien sowie zurzeit Post doc Researcher an der University of Eastern Finland. Sie lektoriert(e) auf der Universität Wien, auf der Universität Innsbruck sowie am Institute for European Studies (Wien/Chicago). Seit 2010 ist sie Europäische Präsidentin der Jugendsoziologie der International Sociological Association. Ihre aktuellen Forschungsschwerpunkte sind Jugendforschung (Jugend und Politik, Jugendkultur, Cyberyouth), Migrationssoziologie und Border Studies.

